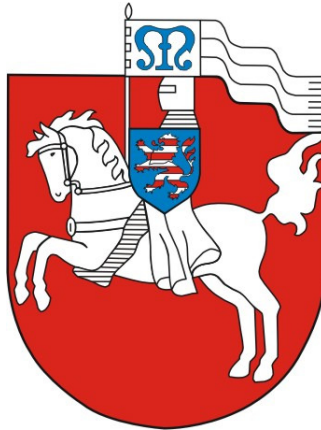


Der Magistrat der Universitätsstadt Marburg



Ergebnisprotokoll

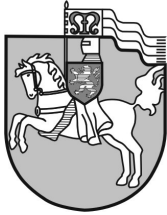
des

Workshops Kommunale Altenplanung

vom 22.04.2008

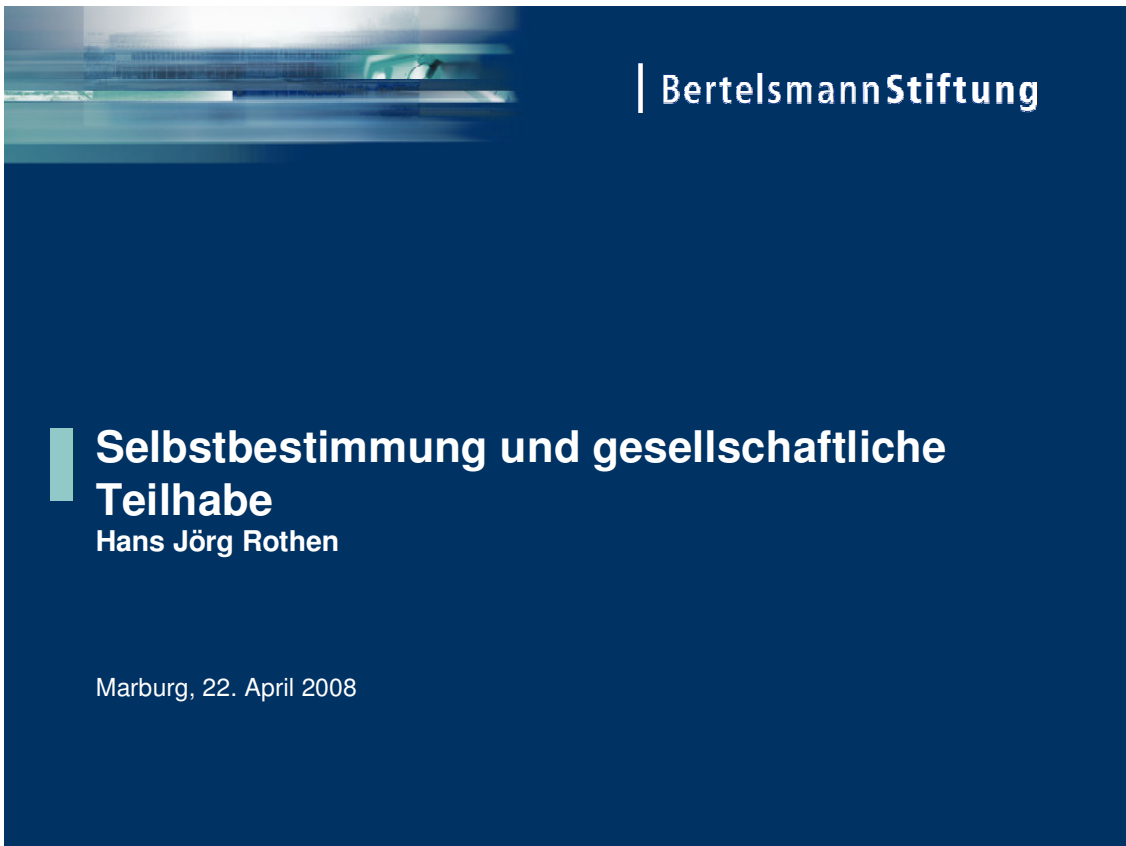
Gliederung:

1. Übersicht über die Tagesplanung
2. Abdruck des Referats „Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe“ von Herrn Hans-Jörg Rothen, Bertelsmannstiftung, mit freundlicher Genehmigung des Verfassers
3. Abdruck des Referats „Wohnen & Pflege“ von Frau Ursula Kremer-Preiß, Kuratorium Deutsche Altershilfe, mit freundlicher Genehmigung der Verfasserin
4. Ergebnisse der Arbeitsgruppe 1, *Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe*
5. Ergebnisse der Arbeitsgruppe 2, *Wohnen & Pflege*
6. Schlußwort

	<p>Workshop</p> <p>„Kommunale Altenplanung“</p> <p>am 22. April 2008</p>
---	---

Zeitplanung	Inhalts- und Ablaufplanung	
9:00	Eröffnung, Begrüßung / Grußwort durch Stadträtin und Sozialdezernentin Frau Dr. Kerstin Weinbach	
9:15	Anmoderation, Vorstellung der Tagesplanung durch Frau Angela Fuhrmann von Küttemeyer Dialog	
9:30	Referat 1 zum Thema <i>Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe</i> durch Herrn Hans-Jörg Rothen (Projektmanager bei der Bertelsmannstiftung)	
10:30	Pause	
10:45	Referat 2 zum Thema <i>Wohnen und Pflege</i> durch Frau Ursula Kremer-Preiß (Kuratorium Deutsche Altershilfe –KDA-)	
11:45	Überleitung und Bildung von Arbeitsgruppen durch Frau Fuhrmann mit dem Arbeitsauftrag der Erarbeitung von Handlungs- und Umsetzungsempfehlungen für die Stadt Marburg	
12:00 bis 13:00	<p style="text-align: center;"><u>Arbeitsgruppe 1:</u> <i>Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe</i></p> <p>Moderation und Experte: Herr Thomas Brunner, Schriftführer: Herr Peter Schmidt</p>	<p style="text-align: center;"><u>Arbeitsgruppe 2:</u> <i>Wohnen und Pflege</i></p> <p>Moderation: Frau Angela Fuhrmann, als Experte: Frau Ruth Schlichting, Schriftführerin: Frau Karin Roxin</p>
13:00 bis 14:00	<u>Mittagspause</u>	
14:00 bis 16:00	Fortsetzung der Arbeitsgruppe 1	Fortsetzung der Arbeitsgruppe 2
	Am Ende dieser Phase sollen Arbeitsergebnisse zu Handlungs- und Umsetzungsempfehlungen für zukünftige Kommunale Altenplanung in der Stadt Marburg stehen.	
16:30	Plenum: Vorstellen der Arbeitsergebnisse und Gelegenheit zum Dialog	
(ca.) 17:30	Ausblick und Abschluss: Rückmeldung zum Workshop durch die Anwesenden, Wie geht es weiter -> Kommunikation der Workshopergebnisse an die Politik	

Referat von Herrn Hans-Jörg Rothen



BertelsmannStiftung

Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe
Hans Jörg Rothen

Marburg, 22. April 2008

BertelsmannStiftung

Gliederung

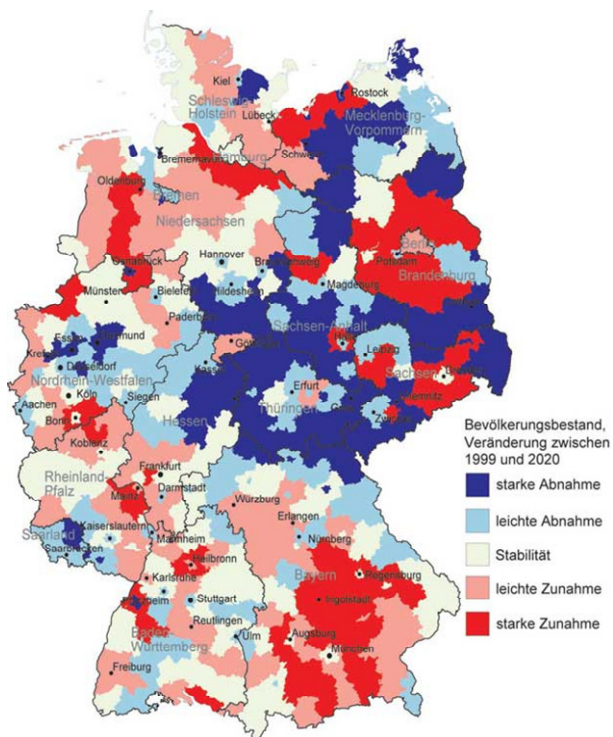
1. Demographischer Wandel – Alter – Altern
2. Kommunale Altenpolitik und Altenarbeit / NAIS
3. Resümee

Demographischer Wandel



- Innovationsimpulse durch demographischen Wandel
- Politik nachhaltig gestalten
- Handlungsansätze vor Ort

Alternde Gesellschaft als Chance



Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
Prognose 1999

Demographischer Wandel – Alter – Altern

- Das Altern verläuft nicht schicksalhaft – kann also beeinflusst werden
- Alter ist primär eine „soziale Kategorie“ und in allen Gesellschaften ein zentrales Merkmal sozialer Differenzierung
- In den gesellschaftlichen Altersbildern spiegeln sich positive wie negative Zuschreibungen wider
- Die individuellen Bilder über das Alter werden über die gesamte Lebensspanne hin geprägt

Kommunale Altenpolitik und Altenarbeit / NAIS

- Der sozialstrukturelle Wandel hat Auswirkungen auf die kommunale Altenpolitik und kommunale Arbeit.
- Die Singularisierung im Alter
- Die Kommune ist der Ort, in dem der demographische und sozialstrukturelle Wandel gelebt und erlebt wird.
- Ein bedeutendes kommunalpolitisches Aufgabenfeld liegt in der Nutzung jener Ressourcen, über die ältere Menschen verfügen.
- Der Bereich der offenen Altenarbeit wurde viele Jahre vernachlässigt – dies aufgrund einer Konzentration auf das Thema Pflege.

Kommunale Altenpolitik und Altenarbeit / NAIS

- Weitere Bedarfsschwerpunkte der kommunalen Altenarbeit
- Die Beteiligung betroffener Menschen an der Entwicklung kommunaler Angebote (im Sinne der Partizipation) ist sicherzustellen.
- Kulturelle Altersdifferenzierung.
- Kommunale Altenpolitik und kommunale Arbeit sind heute sehr viel stärker als in der Vergangenheit mit rückläufigen Finanzierungsspielräumen konfrontiert.



Zielsetzung des Projekts Neues Altern in der Stadt (NAIS)

1. Neuorientierung der kommunalen Seniorenpolitik

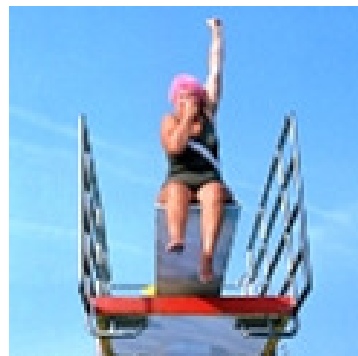
- qualitative Aufwertung /Etablierung als Querschnittsaufgabe
- Ausrichtung an Lebenslagen, -stilen und -welten
- strategische Planung
- Anreize für bürgerschaftliches Engagement
- gemeinsame Werteorientierung



Zielsetzung des Projekts Neues Altern in der Stadt (NAIS)

2. Demographischer Wandel als Chance

- Formulierung eines differenzierten Altersbildes
 - Erschließung vorhandener Ressourcen und Potentiale älterer Bürger
 - Orientierung an Selbsthilfepotentialen und Fähigkeiten

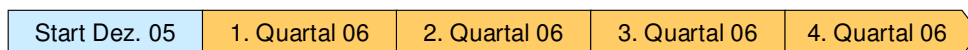


Die ‚NAIS‘ Kommunen:

- **Altena**
(21.000 Einwohner, NRW)
- **Bruchsal**
(43.000 Einwohner, BW)
- **Eschwege**
(23.200 Einwohner, Hessen)
- **Glauchau**
(25.800 Einwohner, Sachsen)
- **Hamm**
(181.000 Einwohner, NRW)
- **Stuhr**
(34.000 Einwohner, Niedersachsen)



Zeitplanung



Vorbereitung

- Gründung „Initiativkreis NAIS“

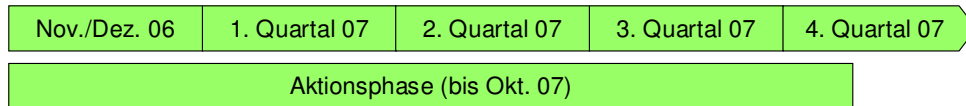
Analyse und Zielfindung

- Evidenzbasierte Bestandsaufnahme planungsrelevanter Daten
- Leitbildworkshops (Zukunftswerkstatt)
- Szenariomethode, Expertenworkshops, Open-Space-Konferenz
- Zielgruppenbefragungen

Ergebnisse:

- Akteursübergreifendes Planungs- und Umsetzungscommittee
- Daten über demographische Entwicklung vor Ort
- Daten über Nachfrage- und Angebotssituation vor Ort
- integrierte Handlungsempfehlungen
- Prioritätensetzung hinsichtlich der Aktivitäten

Zeitplanung



Je nach Prioritätensetzung

- Umsetzung zukunftsweisender Konzepte:
 - Infrastruktur- und Stadtplanung, bürgerschaftliches Engagement, bedarfsgerechte Infrastrukturen für Menschen mit Demenz, Neue Wohnformen, Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention, Kooperationsstrukturen bürgerschaftl. und professioneller Leistungen (Welfare-Mix), Migration u.a.
- Qualifizierung der Akteure
- Qualitative/quantitative Tiefenerhebungen

- Ergebnisse:**
- Einbeziehung und Aktivierung von Bürgern
 - Kleinräumige lebensbezogene Umsetzung von Aktivitäten
 - Anstoß zu weiteren Handlungsschritten
 - Fachexpertise vor Ort; Ausbildung eigener Expertise

Aktionsphase

- **Umsetzung kommunaler Schwerpunktthemen**
- **Altena:** Förderung des bürgerschaftlichen Engagements
- **Bruchsal:** Gesundheitsförderung und Prävention für ältere Menschen
- **Eschwege:** Seniorenwirtschaft
- **Glauchau:** Generationenübergreifende Konzepte
- **Hamm:** Komplementäre und soziale Dienste
- **Stuhr:** Bedarfsgerechte Wohnangebote

Resümee

- Stärkere Berücksichtigung von Chancen einer alternden Gesellschaft, Stärken und Potenzialen des Alters
- Bekämpfung von Vereinfachungen und Verzerrungen durch gezielte Förderung von Erfahrungen und Wissenssystemen
- Für besondere Probleme des hohen Alters sensibilisieren
- Visionen und Perspektiven eines gelingenden Alters vermitteln
- Lebenslanges Lernen gleichermaßen als gesellschaftlich garantiertes Recht und individuelle Verpflichtung auffassen
- Intergenerationellen Austausch fördern
- Verantwortungsvoller Umgang mit Fragen des Alters und des Alterns in den Medien
- Verantwortungsvoller Umgang mit Fragen des Alters und des Alterns in der Politik

Resümee

- Soziale Ungleichheiten stärker erkennen und gesellschaftliche Benachteiligungen abbauen
- Ältere Menschen wollen als aktive Bürger angesprochen werden und am gesellschaftlichen Leben teilhaben
- Ohne das Engagement der älteren Menschen ist eine Weiterentwicklung des Sozialstaats und des Gemeinwesens nicht zu verwirklichen
- Generationensolidarität ist nur durch die Möglichkeit der Teilhabe älterer Menschen denkbar
- Gesellschaftliche Teilhabe und Engagement ist ein Gewinn für die Gesellschaft und den Einzelnen



© Alon Reininger, 1991

„Es zählt nicht,
wie alt du bist,
sondern
wie du alt bist“



Wohnen im Alter – Entwicklung und zukünftige Herausforderungen

Ursula Kremer-Preiß

Kuratorium Deutsche Altershilfe, KDA

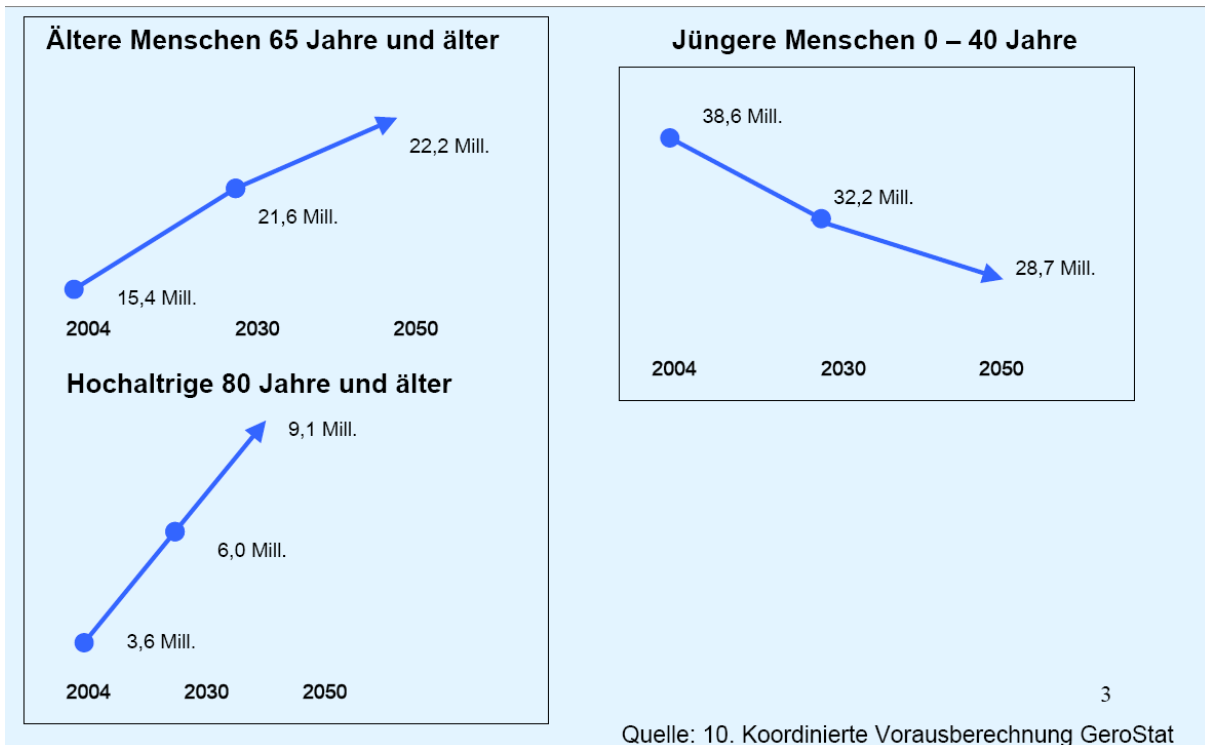
Marburg, 22.04.08



Zukünftige
Herausforderungen an das
Wohnen im Alter

- Die demographische Alterung der Bevölkerung
- Der mit zunehmender Lebenserwartung steigende Bedarf an Pflege
- Die Zunahme alleinstehender Menschen und Verringerung des Potenzials helfender Angehöriger
- Wandel der Wohnwünsche

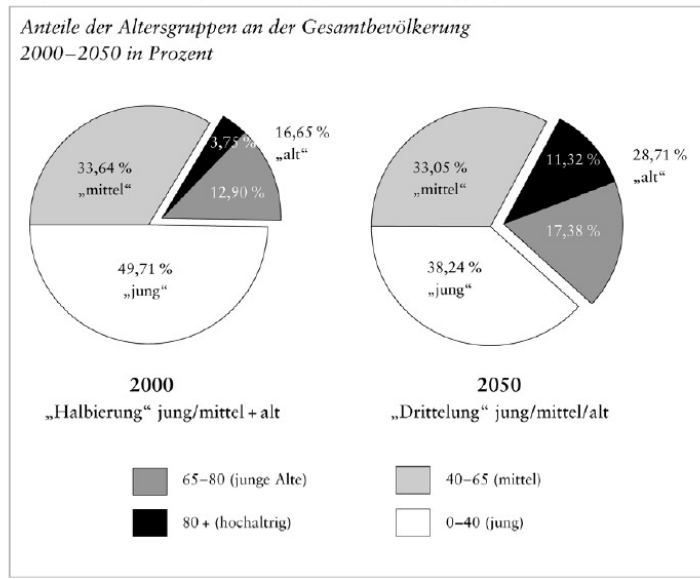
Bevölkerungsentwicklung 2004 - 2050



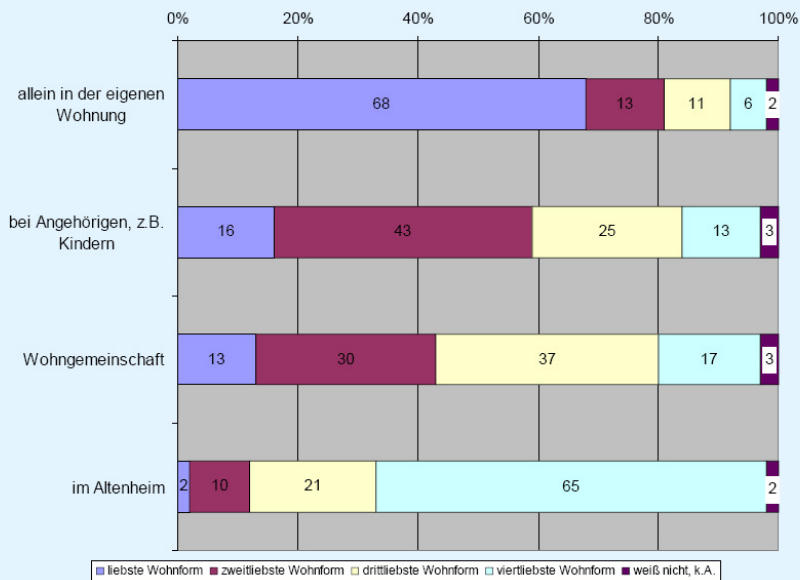
Demographische Entwicklung



Grafik 1: Veränderung des zukünftigen Bevölkerungsaufbaus



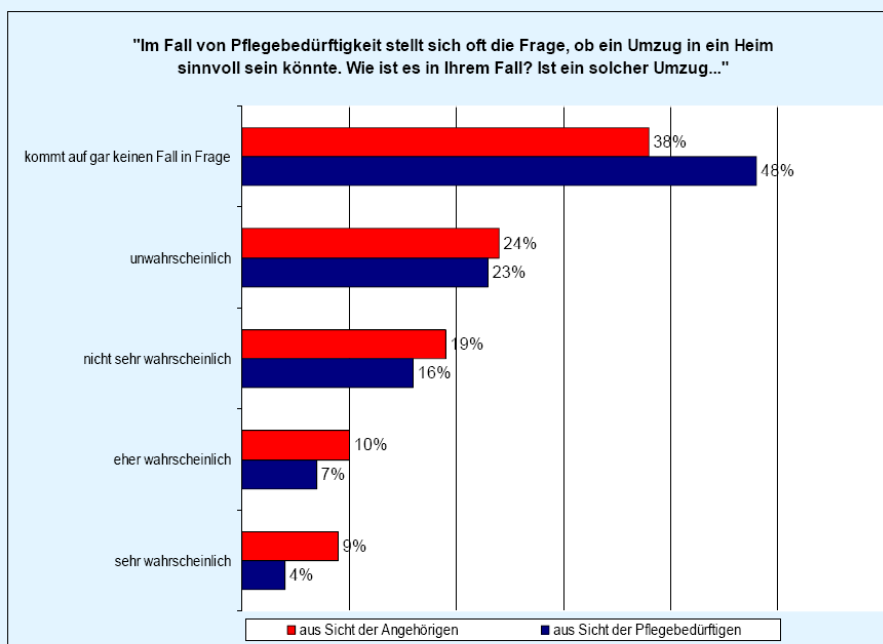
Emnid-Umfrag: Präferierte Wohnformen im Alter



Quelle: tns emnid

5

Umzug in ein Pflegeheim – Präferenzen der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen in Privathaushalten 2002



Quelle: Infratest Sozialforschung, Schnellbericht, Juli 2003

6

Zukunftsorientierte Umstrukturierung des Wohnens im Alter



- Stärkung des normalen Wohnens in der eigenen Häuslichkeit
- Verbreitung und Weiterentwicklung alternativer selbstständiger und selbstbestimmter Wohnformen
- Kleinräumige Vernetzung und Stärkung von Eigeninitiative und gegenseitiger Hilfe

7

Spektrum alternativer Wohnformen im Alter



Stärkung des normalen Wohnens in der eigenen Häuslichkeit



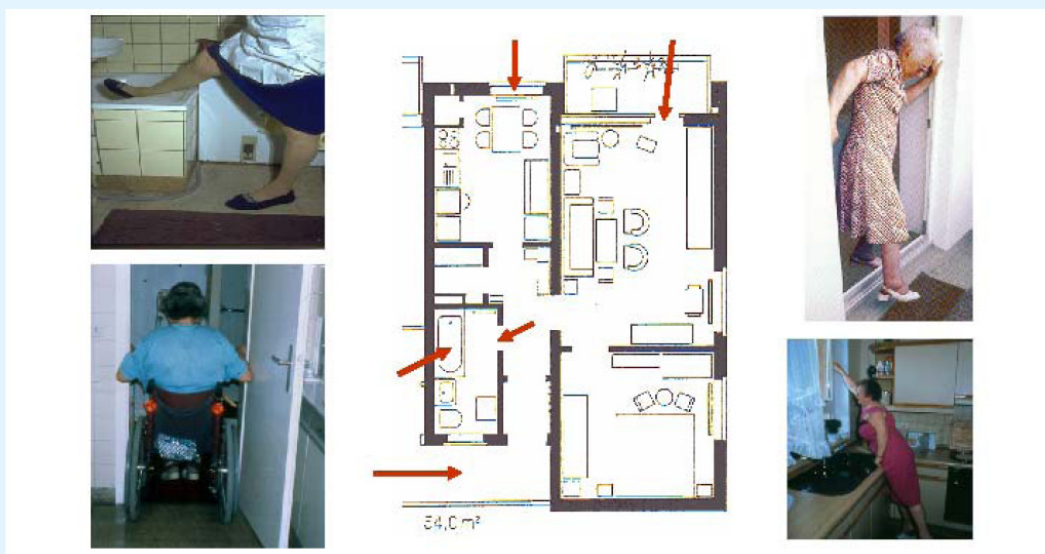
Entwicklungen

- Gezielte Förderung barrierefreier Neubauwohnungen
- Strukturelle und individuelle Wohnungsanpassung
- Aufbau von Wohnberatungsstellen
- Ausbau Betreuungsangebote
- Quartierskonzepte



9

Die wichtigsten Barrieren in vorhandenen Wohnungen



10

Betreutes Wohnen in den eigenen 4 Wänden



„Die lange Lene“, Leipzig
Betreuungspauschale 35 €/Monat



Simba, Germering
Betreuungspauschale 95 €/Monat

11

Betreutes Wohnen zu Hause



Senioren Genossenschaft Riedlingen e.V.

Dieser Dienst umfasst sämtliche erforderlichen Hilfen im Haushalt vom Besorgen der Wäsche, Reinigungsarbeiten, Einkaufen, Essenszubereitung, Gartenarbeiten, Schneeräumen u.a. anfallende Arbeiten, die nicht mehr selbst geleistet werden können. Ausgenommen sind pflegerische Leistungen. Diese werden von der Sozialstation erbracht. Eine enge Zusammenarbeit mit der Sozialstation ist durch eine Kooperationsvereinbarung gewährleistet.

Für die Dienstleistungen bezahlt der Leistungsnehmer einen vom Vorstand festgelegten Betrag, derzeit werden je Arbeitsstunde 7,50 € in Rechnung gestellt. Den Helfern werden 6,15 € ausbezahlt, den Rest erhält die Genossenschaft zur Finanzierung ihrer Aufgaben.

12

Wohnen für Hilfe



Beispiel: Köln

- ✓ Bereitstellung freien Wohnraums
- ✓ Günstige Vermietung gegen niederschwellige Dienstleister
- ✓ 1 m² Wohnraum für 1 Stunde Hilfe
- ✓ Realisierte Projekte:
 - Frankfurt
 - Freiburg
 - Köln
 - Mainz

13

Zukünftige Herausforderungen



- ➔ Ausbau barrierefreies Wohnangebot
- ➔ Ausbau Beratung und Koordination
- ➔ Ausbau niederschwelliger Dienstleistungsangebote

14

Verbreitung und Weiterentwicklung alternativer selbstständiger Wohnformen



- Gemeinschaftliche Wohnformen
- Betreutes Seniorenwohnen



15

Gemeinschaftliche Wohnformen



Typische Merkmale

- Besondere Qualität des Zusammenlebens
- Bewohner spielen eine Rolle bei der Projektentwicklung
- Gegenseitige und professionelle Hilfen bei Bedarf
- Mischung unterschiedlicher sozialer Gruppen
- Integration in das umgebende Wohnquartier
- Gemeinschaftsfördernde Baukonzepte

16

Entwicklung



MDR-Seniorenwohngemeinschaft
Leipzig



Lünen, Glückauf Gemeinnützige Wohngemeinschaft



Haus Mobile, Köln

17

Zukünftige Herausforderungen



- Verbesserung der Rahmenbedingungen
- Integration von Pflege

18

Betreutes Seniorenwohnen



Bad Doberan
Mecklenburg-Vorpommern



Erlenhof, Weil am Rhein

19

Betreutes Wohnen



Typische Merkmale

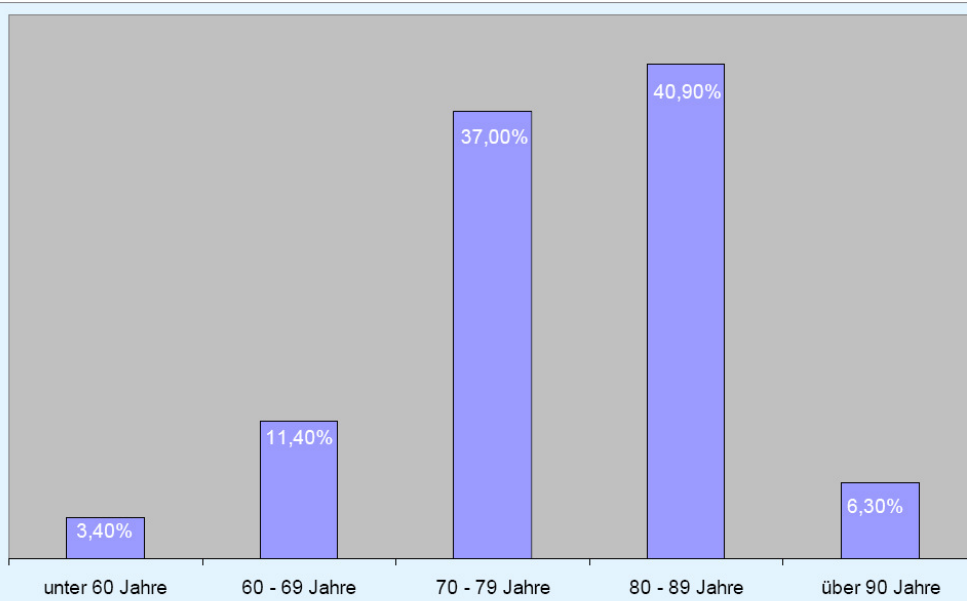
- Abgeschlossene barrierefreie Wohnung in einer Wohnanlage
- Grundleistungen: Notrufsicherung, Beratungs-, Informations- und Vermittlungsdienste, Gemeinschaftsaktivitäten in Gemeinschaftsräumen
- Wahlleistungen: Hauswirtschaftliche und pflegerische Dienstleistungen, kleine technische Dienstleistungen, Fahrdienste etc.

20



21

Altersstruktur in betreuten Wohneinrichtungen



Quelle: Saup, W. u.a., 2004

n=381

22

Preisspannen in Service-Wohnanlagen



	Preisspanne	25 % der Preise unter...	50 % der Preise unter...	75 % der Preise unter...
Kaufpreis für Eigentumswohnungen €/m ²	1074 – 4499 €	2045 €	2314 €	2659 €
Nettokalnmieten freifinanzierter Wohnen €/m ² /Monat	4,10 – 34,80 €	6,70 €	7,70 €	9,70 €
Nebenkosten €/m ² /Monat	in 90 % der Projekte durchschnittlich 2 € oder darunter			
Servicepauschale in €/Monat				
für 1 Person	5 – 920 €	59 €	89 €	138 €
für 2 Personen	8 – 1099 €	77 €	107 €	189 €
Gesamtpensionspreis €/Monat	767 – 6596 €	1227 €	1534 €	1994 €

Quelle: Empirica

23

Zukünftige Herausforderungen

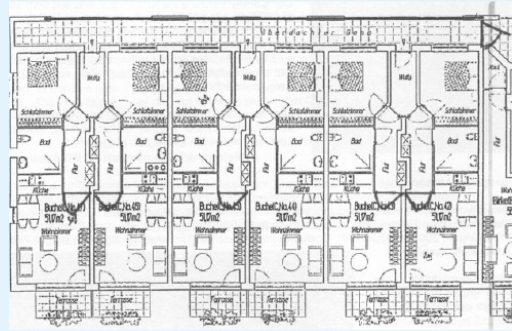


- Umgang mit wachsendem Hilfe- und Pflegebedarf der Bewohner
- Ausweitung der Leistungsangebote ins Wohnquartier
- Einbeziehung Ehrenamtlicher/bürgerschaftlichen Engagements

24



**Spezielles Belegungsmanagement
in Haus am Weinberg, Stuttgart**



**Pflegewohngruppen in
Paderborn, Riemekehof,**

Betreutes Wohnen zu Hause durch die
SVS-Karte der **Martha Stiftung, Hamburg**

Für 9,90 € monatlich:

- Grundleistungen
- Wahlleistungen (gegen gesonderte Berechnung)
- Preis- und Leistungsvorteile von Kooperationspartnern



**Ehrenamtliches Engagement im
Betreuten Wohnen
Senioren Genossenschaft Riedlingen e.V.**

25

Entwicklung und Verbreitung selbstbestimmter Wohnformen für Pflegebedürftige



- Hausgemeinschaften für Pflegebedürftige in stationären Einrichtungen
- Ambulant betreute Wohngemeinschaften für Pflegebedürftige



26

Betreute Wohn- und Hausgemeinschaften für Pflegebedürftige



Typische Merkmale

- ⇒ Gemeinschaftliches Zusammenleben von 6-8 pflegebedürftigen, älteren Menschen in einer barrierefrei gestalteten Wohnung
- ⇒ Jeder Bewohner hat ein eigenes Zimmer (teilweise mit eigenem Duschbad/WC) eingerichtet mit vertrautem Mobiliar, gemeinsam nutzt man Wohnküche, das Bad und andere Gemeinschaftsräume
- ⇒ Betreuungskräfte organisieren das Gruppenleben und den Haushalt
- ⇒ Weitere individuell notwendige Hilfen werden von zusätzlichen Pflegekräften geleistet

27

Entwicklung



Seniorenwohnpark Dießen am Ammersee



Sechs Hausgemeinschaften für je sieben pflegebedürftige und vordringlich demenzerkrankte ältere Menschen (davon eine Kurzzeitpflegegruppe)

28



Villa Hittorfstraße, Münster



Alt und Jung-Wohngemeinschaft e.V., Bielefeld



**Hof Dellbrügge
Steinhagen-Amshausen**

29

Gesamtkosten mit Pflegeleistungen



Kostenspannen in betreuten Wohngruppen (n=47)

Kostengünstige Angebote **25,5%**

mittlere Kosten 780 €

Angebote mit mittleren Kostenwerten **40,4%**

mittlere Kosten zwischen 1.835 € und 2.951 €

Kostenintensive Angebote **34,0%**

Mittlere Kosten zwischen 3.501 € und 4.581 €

30

Zukünftige Herausforderungen



- Verbesserung des Wohnangebotes
- Unterstützung bei der Planung und Umsetzung
- Verbesserung der Finanzierung
- Klärung der sozialrechtlichen Verortung
- Qualitätssicherung

31

Gremien zur Qualitätssicherung



Initiativen zur Entwicklung von Maßnahmen zur Qualitätssicherung für ambulant betreute Wohngemeinschaften

- Verein Selbstbestimmt Wohnen im Alter (SWA), Berlin
- Alzheimer-Gesellschaft Brandenburg
- Initiative Wohngemeinschaften für Pflegebedürftige in Baden-Württemberg (IWO)
- Netzwerk Wohngruppen für Menschen mit Demenz, Freiburg
- (ehemalige) Niedersächsische Fachstelle für Wohnberatung, Hannover
- Bundesarbeitsgemeinschaft ambulant betreuter Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz
- Bundesmodellprojekt „Qualitätssicherung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften (nicht nur) für Menschen mit Demenz“

32

Quartiersorientierung



Kleinräumige Organisation und Vernetzung der Wohn- und Infrastruktur



33

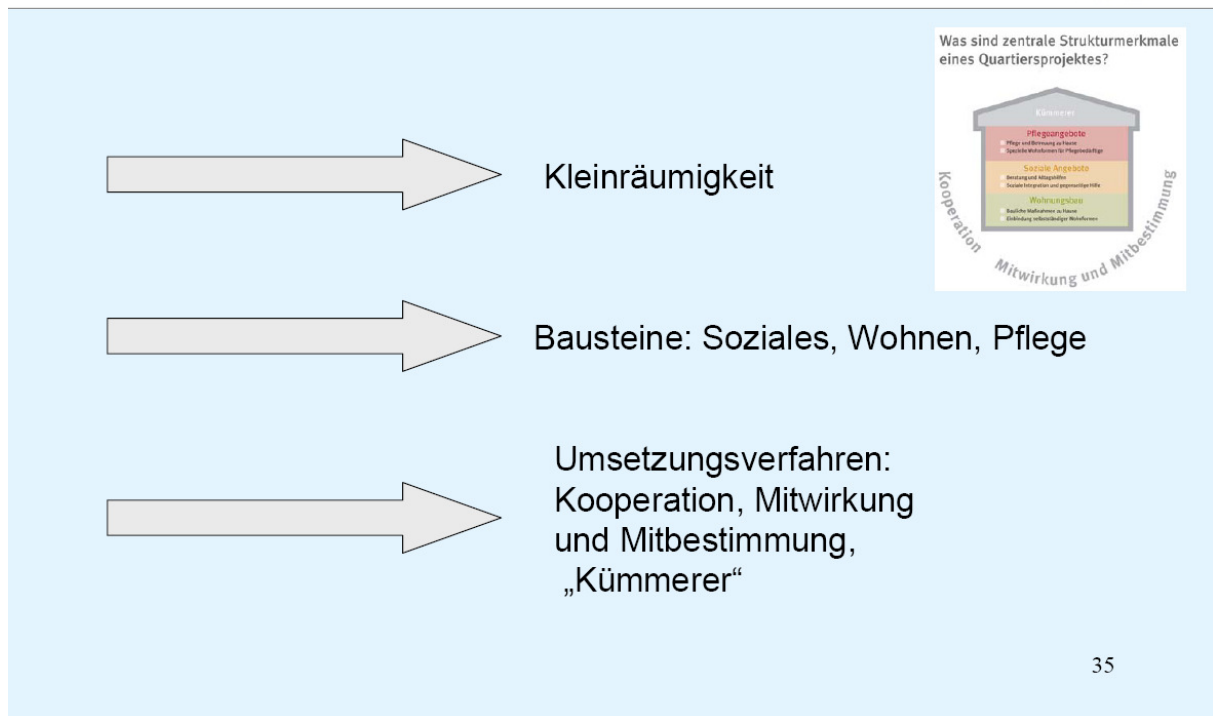
Ziele quartiersbezogener Wohnkonzepte



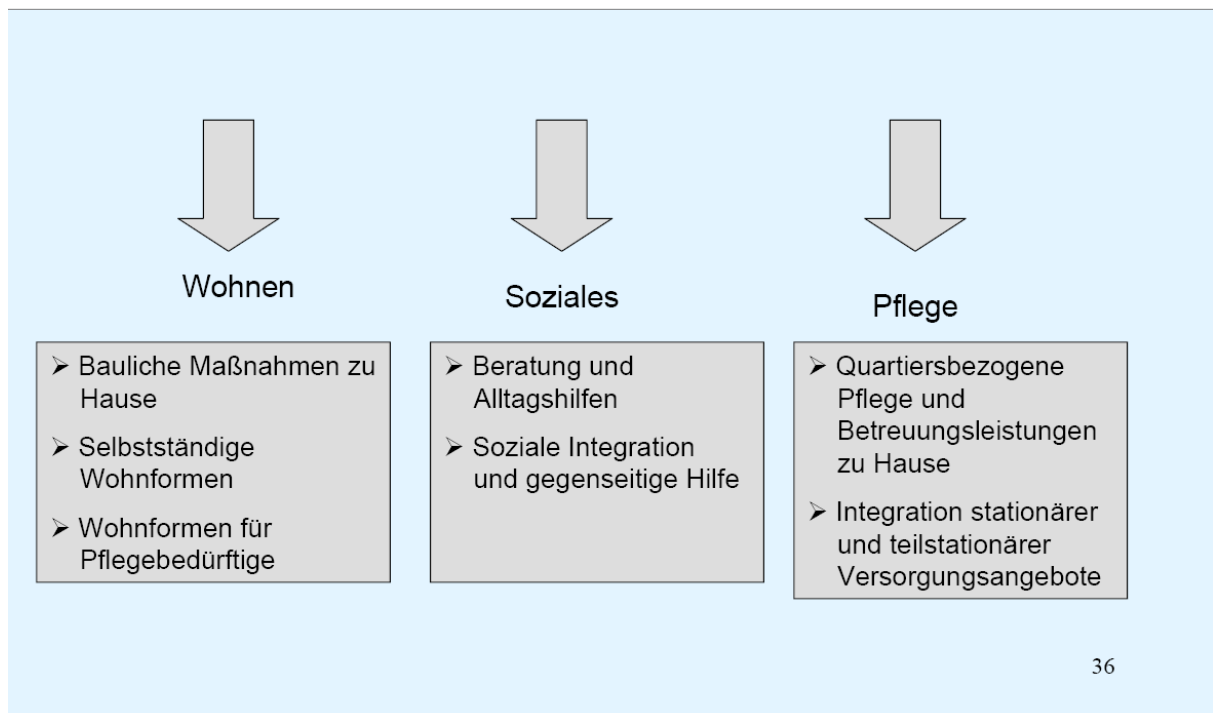
- ✓ Erhaltung des selbstständigen Wohnens
- ✓ Stärkung von Eigeninitiative und gegenseitiger Hilfe

34

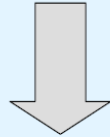
Strukturmerkmale von Quartierskonzepten



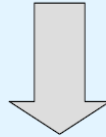
Bausteine von Quartierskonzepten



Umsetzungsverfahren von Quartierskonzepten



Mitwirkung und
Mitbestimmung der
Bürgerinnen und Bürger im
Quartier



Kooperation, Koordination
und Vernetzung der
Akteure

37

Praxisbeispiel für ein Quartiersprojekt



Nachbarschaftszentrum Meinolfstraße
Freie Scholle Bielefeld



38

Herausforderungen zur Verbreitung quartiersbezogener Wohnkonzepte




- Kooperation
- Einbeziehung der Bürger
- Schaffung von Versorgungssicherheit für Pflegebedürftige
- Finanzierung des Quartiersmanagement

39

Quartiersprojekt: Beispiel für Kooperation



„Haus im Viertel“, Bremer Heimstiftung

Projektname:	Haus im Viertel, Bremen	
Projekträger:	Bremer Heimstiftung, Bremen Partner im Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG)	
Kooperationspartner:	Akzent – Wohnen für Behinderte, Paritätische Gesellschaft für Sozialwirtschaft, DRK-Dienstleistungszentrum und DRK-Bücherstube, Montessori-Kindergarten, Buddhistische Religionsgemeinschaft SGI, Volkshochschule, Verein „Fundamtreffen“ e.V.	
Bundesland:	Bremen	
Projektbeginn:	1998	
Struktur und Größe des Quartiers:	Das Quartier umfasst den dichtbesiedelten Stadtteil „Steintor“ von Bremen mit 23.200 Einwohnern, Bebauung überwiegend zwischen 1900 und 1930	

Projekthalte

Das „Haus im Viertel“ startete zunächst als Anlage des Service-Wohnens mit integriertem Pflegestützpunkt. Nach und nach wurde ein vielfältiges Angebot ausgebaut, das für die Bewohner der Wohnanlage wie für die Quartiersbewohner offen steht. Das Projekt umfasst heute in verschiedenen Gebäuden im Viertel folgende Angebote

- 86 Seniorenwohnungen
- Ambulanter Pflegedienst
- Kindergarten
- Dienstleistungszentrum (Alltagshilfen)
- Café und Gemeinschaftsraum, 2 Seminarräume der VHS
- 6 Wohnungen und 1 WG für junge Körperbehinderte,
- 1 WG für Menschen mit Demenz
- Kulturzentrum der Buddhistischen Gemeinde
- Beratung und Koordination

40

Quartiersprojekt: Beispiel für Mitwirkung



Eching



Projektname:	Alten Service Zentrum (ASZ) – Mehrgenerationenhaus, Eching
Projekträger:	Älter werden in Eching e.V., Eching
Kooperationspartner:	Kommune und örtliche Akteure als Mitglieder des Vereins
Bundesland:	Bayern
Projektbeginn:	1996
Struktur und Größe des Quartiers:	Die gesamte Gemeinde Eching mit ca. 13.000 Einwohnern

Projekthalte

Ausgangspunkt für das Quartiersprojekt ist das Alten Service Zentrum, das u.a. folgende Angebote umfasst:

- 22 barrierefreie „unterstützte“ Wohnungen für Ältere
- Begegnungsstätte
- Sozialstation
- Kurzzeitpflegeangebot
- Pflegewohngruppe

Besonderheiten der Mitwirkung

Der Träger des Alten Service Zentrum ist ein Bürgerschaftsverein „Älter werden in Eching e.V. Er ist als Betriebsträger in allen Belangen wie Bedarfsklärung, Planung und Durchführung aktiv.

Die Beratungs-, Koordinations- und Vernetzungsarbeiten, die der Verein leistet, werden im Wesentlichen von der Kommune durch die Übertragung der gemeindlichen Aufgaben der Daseinsvorsorge finanziert.

41

Quartiersprojekt: Beispiel für bürgerschaftliches Engagement



Berlin-Lichtenberg

Projektname:	Sicherung präventiver Angebote bis ins hohe Alter, Berlin
Projekträger:	Miteinander Wohnen e.V., Berlin
Kooperationspartner:	Altenzentrum „Erfülltes Leben“ gGmbH, Sozialkulturelles Zentrum Friedrichsfeld, Volkssolidarität Landesverband Berlin, Koordinierungsstelle „Rund ums Alter“ Lichtenberg, Bezirksamt Lichtenberg, Wohnungsunternehmen HOWEGE, DIFeG
Bundesland:	Berlin
Projektbeginn:	1992
Struktur und Größe des Quartiers:	Ein Wohngebiet im Stadtteil Berlin-Lichtenberg mit ca. 6.000 Einwohnern, dominiert von Punkthochhäusern und Plattenbau



Projekthalte

Der von den Quartiersbewohnern gegründete Verein „Miteinander Wohnen e.V.“ mit ca. 400 Mitgliedern erbringt u.a. folgende Leistungen:

- Beratungsangebote
- Ehrenamtliche Besuchsdienste
- Begeleitdienste
- Mobilitätsdienste und häusliche Hilfen
- Gesprächsrunden und kulturelle Veranstaltungen

Besonderheiten der Mitwirkung

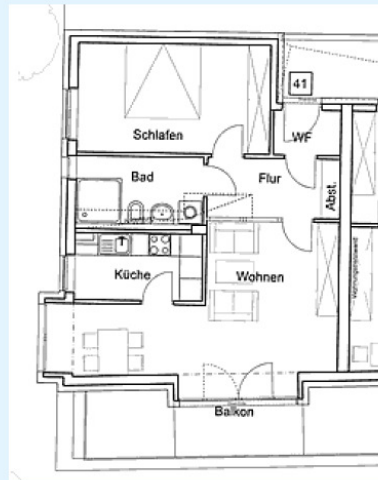
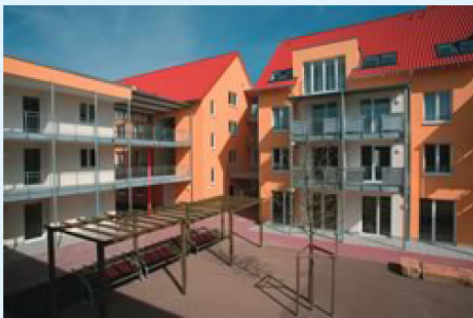
Das Projekt ist aus dem bürgerschaftlichen Engagement entstanden und hat in Selbsthilfe eine in diesem Wohngebiet bestehende Versorgungslücke geschlossen. Die Vielfalt der Aktivitäten und das hohe Maß an ehrenamtlichen Engagement sind ein besonderes Merkmal dieses Quartiersprojekts. Der Verein wird von der Kommune unterstützt und ist in ein Netzwerk vielfältiger Kooperationspartner eingebunden.

42

Quartiersprojekt: Beispiel für Versorgungssicherheit bei Schwerstpflege



Wohnprojekt Heinrichstraße,
 Projektträger: Bielefelder
 Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft
 mbH und Ev. Johanneswerk



43

Quartiersprojekt: Beispiel für Finanzierung des Quartiersmanagement



Amtzell



Projektname:	„Netzwerk für Jung und Alt“ der Gemeinde Amtzell
Projektträger:	Stiftung Liebenau, Partner im Netzwerk „Soziales neu gestalten“ (SONG)
Kooperationspartner:	Gemeinde Amtzell und örtliche Vereine
Bundesland:	Baden-Württemberg
Projektbeginn:	Planung Anfang der 90er Jahre, Bezug 1996
Struktur und Größe des Quartiers:	Das Quartier umfasst die ländlich geprägte Gemeinde Amtzell im Landkreis Ravensburg mit ca. 3.500 Einwohnern.

Projekthalte

Zum „Netzwerk für Jung und Alt“ in Amtzell gehören die „Lebensräume für Jung und Alt“ der Stiftung Liebenau:

- 40 barrierefreie Wohnungen
- Service-Zentrum, mit Gemeinschaftsräumen und Büro für die Gemeinwesenarbeiterin
- Gemeinwesenarbeiterin unterstützt die Bewohner der Wohnanlage und der gesamten Gemeinde

Besonderheiten der Kooperation

- Die Kommune finanziert das Projekt mit (z.B. Grundstück). Die Stiftung Liebenau erbringt Leistungen für die Kommune. Über einen Sozialfond werden die Gemeinwesenarbeit und der Gemeinschaftsraum finanziert.
- Die Wohnanlage ist Teil eines lokalen Netzwerkes „Arbeitskreis Dorfgemeinschaft“ (beratender Ausschuss des Gemeinderates).

44

Arbeitsgruppe 1: Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe

Zu Beginn dieser Arbeitsgruppe ab 12:00 Uhr begrüßt Herr Brunner, Moderator und Experte in dieser Arbeitsgruppe, vom Institut für Gerontologie und angewandte Sozialethik der Philipps-Universität Marburg die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

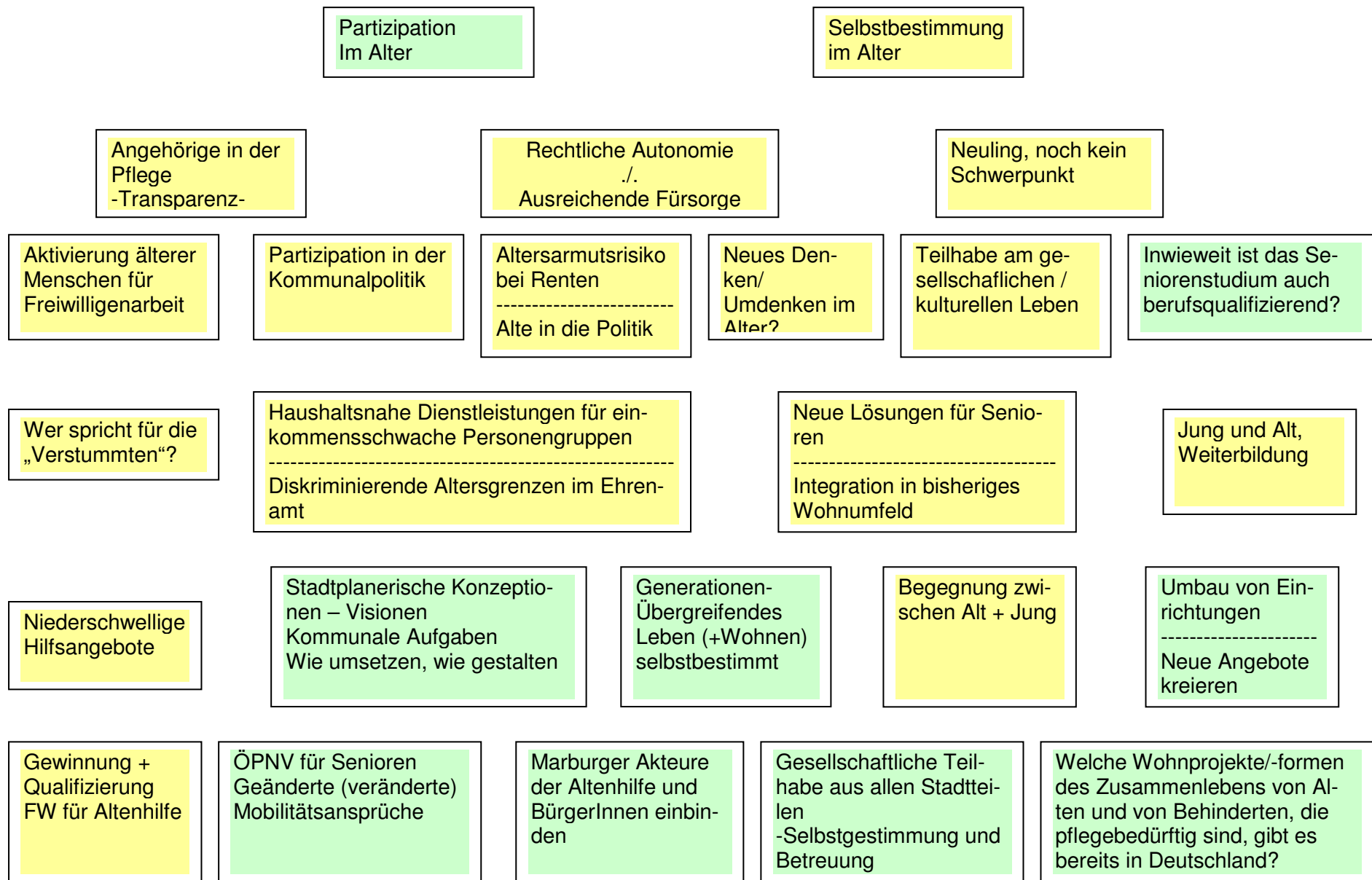
Gemeinsam mit den Anwesenden wird das Ziel der Arbeitsgruppenarbeit definiert, nämlich die

Entwicklung konkreter Handlungsempfehlungen an politische Gremien.

Im Anschluss stellt Herr Brunner die vorgesehene Tagesstruktur für die Arbeitsgruppenarbeit vor.

Bevor die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Arbeitsgruppenarbeit einsteigen, besteht die Möglichkeit, mit dem Referenten zum Thema *Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe* in den Dialog zu treten. Herr Hans-Jörg Rothen von der Bertelsmannstiftung beantwortet sodann Fragen aus der Arbeitsgruppe. Eine zentrale Bedeutung hatten dabei die Fragen, wie Angebote nachhaltig transportiert werden können und wie eine kontinuierliche Nutzung der Angebote erreicht werden kann. Nach Erfahrungen von Herrn Rothen sind dabei der Rückgriff auf bestehende Strukturen („*die Menschen dort abholen, wo sie stehen*“) sowie die Beteiligung der Zielgruppe stets von grundlegender Bedeutung.

Danach stellen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zunächst mit knappen Worten selbst vor und präsentieren ihre wichtigsten zwei Anliegen bezogen einerseits auf den Themenbereich der Arbeitsgruppe und andererseits auf ihre eigene Arbeit bzw. Tätigkeit. Die jeweils wichtigsten zwei Anliegen der Teilnehmenden wurden dazu von ihnen selbst auf Karten notiert, die anschließend an einer Pinwand visualisiert werden:



Die Interessen in der **Arbeitsgruppe 1 „Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe“** werden unter folgenden Oberbegriffen zusammengefasst, die auch thematisch gleichzeitig die Prioritäten abbilden, welche die Arbeitsgruppenteilnehmerinnen und –teilnehmer in Bezug auf Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe im Alter setzen:

- Bildung
- Altersarmut
- Politische Teilhabe
- Diskriminierung
- Hilfen (vor der Pflegestufe „Null“)
- Kultur und Freizeit
- Generationendialog

Zu Beginn des zweiten Teils der Arbeitsgruppe nach der Mittagspause wird die Anwesenheit von Frau Albrecht dazu genutzt, einen kurzen Überblick über die fast einjährige Arbeit im Mehrgenerationenhaus in der Universitätsstadt Marburg zu bekommen.

Als Impuls für den Einstieg in die weitere Arbeit der Arbeitsgruppe hat Herr Brunner demografische Daten vorbereitet, die die Altersstrukturen im Landkreis Marburg – Biedenkopf einschließlich der Universitätsstadt Marburg aus dem Jahr 2005 abbilden und die Entwicklung hochgerechnet auf das Jahr 2020 prognostizieren. Der Anteil der unter 18-Jährigen wird von 17,90 % auf 15 % sinken. Dabei werden die Anteile der 60- bis 79-Jährigen sowie der über 80-Jährigen von 18 auf 21,80 % bzw. von 4,20 auf 7,20 % steigen.

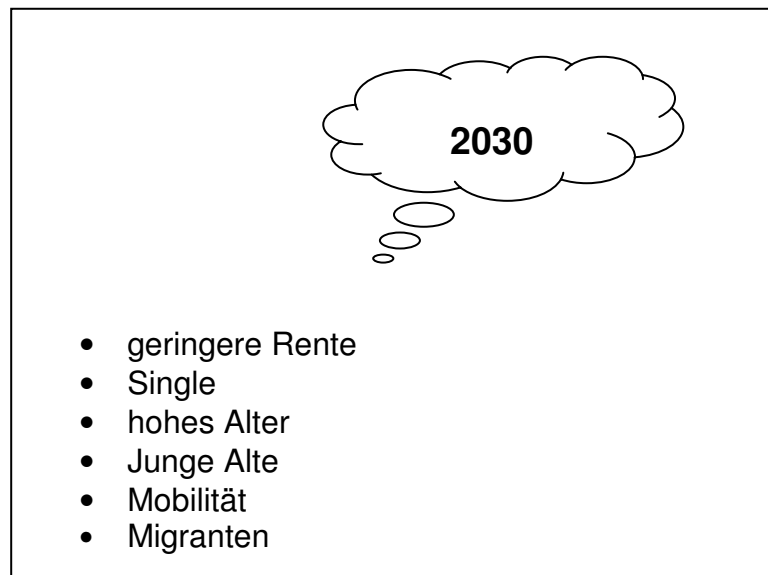
Der Trend der Zunahme der Bevölkerung über 65 Jahren wird sich auch danach spürbar fortsetzen. Bis zu den Jahren 2030 und 2040 werden etwa 68.000 Menschen

bzw. etwa 74.000 Menschen über 65 Jahre alt sein. Da die Geburtenrate in Hessen mit statistischen 1,23 Geburten pro Frau unter dem Hessendurchschnitt liegt, nimmt die Zahl der Kinder von 0 bis unter 16 Jahren im selben Zeitraum entsprechend ab.

Für die Darstellung der Altersstruktur der Marburger Bevölkerung wird auf eine Veröffentlichung aus *Marburg 2020 – Demographischer Wandel* zurückgegriffen. Die dort prognostizierte Entwicklung der Altersstruktur mit einer Zunahme der älteren Bevölkerung korreliert mit den zuvor verwendeten Datenquellen.

Herr Brunner weist abschließend darauf hin, dass im Unterschied zu den meisten anderen prognostizierenden Statistiken Demografieforschung eine ausgesprochen präzise Wissenschaft mit verlässlichen Forschungsergebnissen ist.

Aus diesen Basisinformationen zur demografischen Entwicklung der Stadt Marburg und Bezug nehmend auf das Referat von Herrn Rothen am Vormittag leitet Herr Brunner spezifische Lebenslagen im Alter ab, die sich durch folgende Hauptmerkmale beschreiben lassen:



Mit der Impuls gebenden Vision, dass Marburg im Jahr 2030 damit wirbt, die „seniorenfreundlichste Stadt Deutschlands“ zu sein, erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Auftrag, in Kleingruppenarbeit die möglichst optimalen Lebensbedingungen bezogen auf die Lebensbedürfnisse der zu erwartenden Alterstypen zu beschreiben. Ihre Arbeitsergebnisse, die den Soll-Zustand für 2030 skizzieren, sollen anschließend im Plenum gesammelt und vergleichend auf die heute gegebenen Strukturen bezogen werden. Die Ergebnisse dieses Vergleichs sollen zusammenfassend in Bewertungen zum Ausdruck gebracht werden, die auf Handlungsdefizite hinweisen und zu konkreten Handlungsempfehlungen führen.

Nach der Kleingruppenarbeit werden die Ergebnisse an einer Pinwand visualisiert und in strukturierter Diskussion präsentiert und erläutert:

- Wo besteht **Handlungsbedarf**?
- Welche **konkreten Weichenstellungen** werden empfohlen?
- Wie könnte ein **schrittweises Vorgehen** aussehen?

Der Ist-Zustand wird im Vergleich zur Prognose in der Diskussion bewertet:



Die Situation wird bereits als ganz gut eingeschätzt



Die Situation ist unzufriedenstellend; es besteht Handlungsbedarf.



Die Situation ist o.k.; Fortschritte und Entwicklungen sind wünschenswert

These:

Marburg 2030: Die seniorenfreundlichste Stadt Deutschlands:
Ältere Bürgerinnen und Bürger fühlen sich hier wohl
-auch ohne eigene Familie,
denn

Sie finden dezentrale, quartiersnahe Angebote vor:

- Ortsbeiräte, Stadtteilgemeinden,
- professionelle Beratungsangebote (GWA),
- guter öffentlicher Nahverkehr (barrierefrei)
- Einkaufsmöglichkeiten

Es gibt Wohnen und Treffpunkte generation-übergreifend,

- Nachbarschaftshilfe
- Vermittlung ehrenamtlicher u. bezahlbarer Hilfe
- Soziale Netzwerke
- Barrierearmen ÖPNV
- Freund in der Nähe
- Räume der Begegnung

- **Bewertung:** ☹️

These:

Marburg 2030: Die seniorenfreundlichste Stadt Deutschlands:
Ältere Bürgerinnen und Bürger fühlen sich hier wohl
-auch ohne Auto und nicht mehr ganz so gut zu Fuß,
denn

- barrierefreie Wege und Plätze sind erstellt,
- Wohn- und öffentl. Gebäude sind zugänglich + uneingeschränkt nutzbar
- Der ÖPNV ist dem differenzierten Bedarf angepasst,
- Einkaufsmöglichkeiten sind vor Ort vorhanden,
- Ambulante Dienstleistungen sind verfügbar,
- Billige Sammeltaxis,
- Ehrenamtliche Begleitung auch ohne Auto,
- Rollstuhlgerechte Bus-Ausstattung
- Absenkung aller Bordsteine + Pflaster
- Gut durchdachter Bus-Fahrplan (z.B. 5-Min.-Takt), auch in die Stadtteile (halbstündlich)
- Wohnortnahe Infrastruktur, behindertengerechte Zugänge,
- Nötig sind mehr Sitzgelegenheiten mit Rückenlehnen,
- Bei Dunkelheit mehr Beleuchtung + Notrufmöglichkeiten

- **Bewertung:** ☹️

<p style="text-align: center;">These: Marburg 2030: Die seniorenfreundlichste Stadt Deutschlands Ältere Bürgerinnen und Bürger fühlen sich hier wohl -auch ohne hohe Rente, denn</p>
<p>Es gibt:</p> <ul style="list-style-type: none">- den Stadtpass (nach oben offen)- die Marburger Tafel,- ehrenamtliche Helfer,- die schöne Altstadt (ganz ohne Geld),- es gibt bezahlbaren + qualitativ guten <u>Wohnraum</u>,- erschwingliche kulturelle + Freizeit-<u>Angebote</u>,- aktive <u>Nachbarschaftshilfe</u>,- bezahlbare <u>Bildungs</u>-angebote,- eine vielfach nutzbare <u>Servicecard</u>,- preiswerte Einkaufsmöglichkeiten,- günstigen Nahverkehr <p>- Bewertung: ☹️ 😊</p>

<p style="text-align: center;">These: Marburg 2030: Die seniorenfreundlichste Stadt Deutschlands Ältere Bürgerinnen und Bürger fühlen sich hier wohl -gerade dann, wenn sie geistig fit und besonders gut ge- bildet sind, denn</p>
<ul style="list-style-type: none">- es gibt Seniorenakademie, VHS, FBS, kirchliche Treffen, kulturelle Angebote u.a. der Alteneneinrichtungen + der Stadt, seniorengerechtes Schwimmangebot + andere Sport- u. Bewegungsangebote, Wandern, Bildungsreisen (wenn nötig, mit Betreuung),- ehrenamtliche Einsatzmöglichkeiten („Gesellschafter“-Revival)- es gibt in Marburg das Seniorenstudium, das Seniorenkolleg, das Landestheater, die vhs, aktive Stadtteilgemeinden, Konzertangebote aller Stilrichtungen, vielfältige Seniorenorganisationen (Politik, Sport, Sozial) <p>- Bewertung: 😊</p>

These:

Marburg 2030: Die seniorenfreundlichste Stadt Deutschlands
Ältere Bürgerinnen und Bürger fühlen sich hier wohl,
**-auch wenn sie nicht mehr ganz gesund sind und die
Wohnung ohne Hilfe nicht mehr verlassen können,**
denn ...

- es gibt mobilen Fahrdienst,
- es gibt Besuchs-Dienste,
- es gibt Bibliotheks-Dienste,
- es gibt elektron. Information von Kommune, Kirchen etc.
„ins Haus“,
- individuell angepasste Hilfen in ausreichendem Umfang
stehen bereit,
- Die Wohnung wurde ihren Bedürfnissen angepasst,
- Sowohl kulturelle u. Bildungsangebote als auch Gastro-
nomie sind weitgehend nutzbar,
- Medizinische Versorgung zuhause ist sichergestellt

- **Bewertung:** ☹️

These:

Marburg 2030: Die seniorenfreundlichste Stadt Deutschlands
Ältere Bürgerinnen und Bürger fühlen sich hier wohl
**gerade dann, wenn sie sich noch nicht zum alten Eisen
zählen,**
denn

- sie können an vielen kulturellen Veranstaltungen parti-
zipieren: Seniorenstudium, Theater etc, Kino,
- eigenes Engagement kann eingebracht werden: Freiwil-
ligenagentur, Politik, Kirche
- sportliche Angebote können genutzt werden
- es gibt Weiterbildungen zur Selbständigkeit,
- es gibt vielfältige Bildungsmöglichkeiten,
- es gibt kulturelle + Freizeit-Angebote,
- es gibt Mitmach-Angebote,
- es gibt up-to-date in der Technik- u. Medienwelt,
- es gibt gute Verkehrsanbindungen,
- es gibt Kommunikations-Foren,
- es gibt eine bunte, kreative Vereins-Landschaft,
die Gesellschaft nutzt den Wert von Erfahrungswissen,
- sie können sich vielfältig engagieren (Patenschaften,
Tauschbörse, gemeinsame Aktivitäten),
- sie erfahren Wertschätzung statt Abwertung von
„Altsein“

- **Bewertung:** ☹️ 😊

<p style="text-align: center;">These: Marburg 2030: Die seniorenfreundlichste Stadt Deutschlands Ältere Bürgerinnen und Bürger fühlen sich hier wohl -auch dann, wenn deutsch nicht ihre erste Staatsangehörigkeit ist, denn</p>
<p>-Ausländerfeindlichkeit ist kein Thema und interkulturelle Angebote sind vorhanden, -Sprachkurse, Kochkurse, -interkulturelle Treffpunkte, -Angebote i.d. Herkunftskultur -weil Marburg weltoffen und tolerant ist, -hier leben über 140 Nationen</p> <p>- Bewertung: 😊</p>

Die Ergebnisse der Diskussion werden durch die Bewertungskategorien skizzierend widergespiegelt. Die am Ende der Gruppenphase eindrucksvoll gestaltete Pin-Wand dient Herrn Brunner und der Arbeitsgruppe darüber hinaus auch als Präsentationsmittel bei der abschließenden Ergebnispräsentation im großen Plenum.

Arbeitsgruppe 2: Wohnen und Pflege

Die Arbeitsgruppe setzte sich aus 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern und dem Moderatoren- und Expertenteam zusammen.

In der ersten einstündigen Arbeitsgruppenphase wurden in einer kurzen Vorstellungsrunde die wichtigsten Anliegen der Arbeitsgruppenmitglieder gesammelt, die sich wie folgt bündeln lassen:

Bereich Kommunale Altenplanung

Weitergeben an Politik: Was ist wichtig für Marburg; wohin wollen wir in der Altenpflege; Praxisbezug; Perspektiven für Marburg aufzeigen; Lebensqualität im Alter; gute Pflege für die Zukunft; verlässliche Strukturen etablieren; Strukturen für Menschen ohne Geld; kommunale Altenplanung quartiersbezogen mit „Kümmerern“

Bereich stationäre Altenhilfe:

Projekt Tannenberg verhindern; Verhinderung Pflegeheim im Stadtwald; Resolution: keine weiteren Groseinrichtungen; stationäre Pflege verbessern; Beitrag zur Neuausrichtung der stationären Pflege leisten; nicht nur alternative Wohnkonzepte, auch klassische stationäre Betreuung verbessern.

Bereich Wohnen

Bezahlbarkeit von Wohnkonzepten; zu wenig Betreutes Wohnen – „alte“ Häuser integrieren; Umwandlung der Häuser Sudetenstraße 20, 26, 26 a zu betreutem Wohnen; barrierefreies Wohnen - Angebot erhöhen; weitere Anregungen für Wohnen mitnehmen – niedrighschwellig; Stadtteil Schröck: „Innen vor Außen“; Michelbach – quartiersbezogenes Altenpflegekonzept; wie konkret neue Wohnformen umsetzen; wie Wohngruppen in Stadtteile; Quartierarbeit: Demenzfreundliches Wohnen – Projektarbeit; gemeinschaftlich Wohnen – sozial eingebettet sein.

Bereich ambulante Altenhilfe

Haushaltsnaher Pflegedienst gut aufstellen; Organisation von ambulanter Pflege; zukünftige Rolle der ambulanten Pflege.

Bereich Beratung

Hilfe / Beratung bei plötzlichem Bedarf; zukunftsorientiertes Beratungskonzept

Anschließend wurde für den Rest der Stunde die Anwesenheit der Referentin Frau Kremer-Preiß genutzt, um noch Fragen der Finanzierung und der Umsetzung von quartiersbezogenen Wohnformen bzw. -projekten anzusprechen.

Frau Kremer-Preiß erläuterte fünf zentrale Thesen:

1. Stärkung des normalen Wohnens in der Häuslichkeit
2. Verbreitung / Entwicklung neuer Wohnformen
3. Entwicklung / Verbreitung von Wohnangeboten für Pflegebedürftige / Demenzkranke im Quartier unter Einbeziehung der stationären Pflege
4. Kleinräumige Organisation von Hilfen
5. Stärkung von Eigeninitiativen und Eigenverantwortung

Im stationären Bereich plädierte sie für heimverbundene Hausgemeinschaften, die sich auch in kleineren Einrichtungen als Kleeblattmodell (ein Träger hält mehrere kleine Einrichtungen vor, die sich im Verbund wirtschaftlich rechnen) finanziell verwirklichen lassen.

Im Vorfeld sollten quartiersbezogenen Hilfeangebote geschaffen werden, damit ein Verbleib in der eigenen Häuslichkeit ermöglicht wird, z. B. Schaffung von ambulanten Pflegewohngruppen mit den erforderlichen Kooperationspartnern.

Serviceleistungen im Quartier, so auch in Häusern von Wohnungsbaugesellschaften, müssen „klein“ anfangen und können z.B. über die Miete finanziert oder die Initiierung von gegenseitiger Hilfe zu moderaten Preisen realisiert werden.

Angehörige sollen bei den Quartierskonzepten unbedingt mit eingebunden werden.

Frau Kremer-Preiß: Tel. 0211/93184738, E-Mail: ursula.kremer-preiss@kda.de

In der zweiten zweistündigen Arbeitsgruppenphase stellte Frau Schlichting (Stabsstelle Al-tenhilfe des Landkreises Marburg-Biedenkopf) als Expertin vor Ort einen Überblick über den Bestand in Marburg vor und erläuterte folgende zentrale Thesen:

1. Im Bereich der ambulanten/mobilen Dienstleistungen die Entwicklung einer Netzwerk- und Kooperationskultur zur Stärkung des Verbleibs in der Häuslichkeit und zur Versorgung neuer Wohn-Pflegeformen im Quartier.
2. Initiierung und Unterstützung von neuen Wohn-Pflegeangeboten, wie z.B. ambulant be-treute Wohngemeinschaften und (stationäre) Hausgemeinschaften, barrierefreies (betreutes) Wohnen zu Hause; nicht zuletzt konzeptionelle Weiterentwicklung der bestehenden Pflege-heime.
3. Vernetzung der Beratungsangebote, die das „Tor“ in das Hilfesystem sind, zu einem trä-gerübergreifenden Beratungs- und Kompetenzzentrum, das neben der Einzelfallberatung auch Rückmeldungen über Bedarf und Angebotslücken an die Altenplanung und –politik ge-ben kann; ggf. unter Berücksichtigung der geplanten Pflegestützpunkte.

Zur Erstellung der Handlungs- und Umsetzungsempfehlungen als Ergebnis des Workshops wurden die Diskussionsbeiträge stichwortartig auf vier Flipcharts gesammelt:

Wohnen und Pflege als Quartierangebot

„Flickenteppich“ flächendeckend vorantreiben

Projekte und Ansätze bündeln und weiterentwickeln

Verbindliche Struktur schaffen

Kommunale Planungsressource „Vernetzer“ schaffen

Kümmerer in Stadtverwaltung oder Quartieren?!

Was fehlt? Was brauchen wir?

Koordinator/innen quartiersbezogen – unabhängige Beratung ortsbezogen – dafür Personal-bedarf

Übergeordnet: Initiative / Federführung / Moderation

Konkrete erreichbare Fallberatung

Informationen zugänglich machen

Gruppen anbieten / Bildung

Stelle, die konzeptionell arbeitet, Bedarfe feststellt, in Vernetzung mit Trägern vor Ort
als Aufgabe der Stadt Marburg

Andere Ämter der Stadtverwaltung einbinden. z. B. Stadtplanung / -entwicklung

Beispiel Gießen – Beratungsverbund

Träger in Marburg kompetent, muss nicht zwingend unabhängig sein

Barrierefreie Wohnungen für mittlere Einkommensklassen

Marburg hat keinen weiteren Bedarf an zusätzlichen stationären Altenpflegeplätzen, aber
Nachfrageentwicklung im Auge behalten – gemeinsam neue Angebote schaffen

Wo sind „Leerstände“ - z.B. Betreutes Wohnen und Pflegegruppen schaffen

Vielzahl verschiedener Modelle

- 1 Planung, Trägerkoordination und Entwicklung
- 2 Beratung und Fallkoordination
- 3 Quartiersbezogen - „Kümmerer“ – was vor Ort hinkriegen

Diskussionsprozess neue Wohnformen – Rückweg in die Stadt

Anhand der vorgenannten Beiträge auf den Flipcharts wurde das Ergebnis der Arbeitsgruppe
2 formuliert.

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe 2 Wohnen und Pflege zusammengefasst sind:

Ebene 1

**Eine Vollzeitstelle bei der Stadt Marburg für Planung, Trägerkoordination, Entwicklung
und Vernetzung**

Ebene 2

**Ausbau des Informations-, Beratungs- und Koordinierungsangebots für „Hilfesuchende“ unter Berücksichtigung vorhandener Ressourcen / Strukturen und geplanter
Pflegestützpunkte; „Case – Management“**

Ebene 3

Quartiersbezogene Entwicklung von „neuen“ (Wohn-) Angeboten unter Einbeziehung von bürgerschaftlichem Engagement und vorhandenen baulichen Ressourcen – Politik in kleinen Schritten – auch in kleinen Initiativen (zur Unterstützung des Verbleibs in der Häuslichkeit / im Quartier)

Ebene 4

Verzicht auf zusätzliche stationäre Pflegeplätze in Groß-einrichtungen, der Nachfrageentwicklung zukunftsorientiert nachkommen, z.B. in ambulanten und heimverbundenen Wohn(pflege)gruppen. Qualitative Aufwertung des Bestands an stationären Angeboten

Schlußwort

Zum Abschluß dieses Workshops der Universitätsstadt Marburg zum Thema Kommunale Altenplanung finden sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der beiden Arbeitsgruppen sowie weitere Interessierte im Plenum zusammen. Die Moderatorin und der Moderator stellen jeweils die Arbeitsgruppenergebnisse nacheinander allen Teilnehmenden vor und Stadträtin und Sozialdezernentin Frau Dr. Kerstin Weinbach hat das Schlußwort.

Der Magistrat der Universitätsstadt Marburg bedankt sich herzlichst für das bewiesene Interesse an dem Thema und an der Veranstaltung bei allen Teilnehmenden. Unser besonderer Dank geht noch einmal Frau Ursula Kremer-Preiß vom Kuratorium Deutsche Altershilfe und an Herrn Hans-Jörg Rothen von der Bertelsmannstiftung für die anregenden Vorträge im Rahmen dieser Veranstaltung. Wir bedanken uns sehr herzlich bei Frau Ruth Schlichting, Stabsstelle Altenhilfe in der Kreisverwaltung des Landkreises Marburg–Biedenkopf, für ihre sachverständige Beteiligung. Weiterer herzlicher Dank geht an Herrn Thomas Brunner, für sein fachmännisches Wirken als Moderator und Experte. Wir bedanken uns auch bei Herrn Prof. Dr. Dr. Siegfried Keil vom Institut für Gerontologie und Sozialethik der Philipps – Universität Marburg, der uns bei den Vorbereitungen für die Veranstaltung begeistert unterstützt hat und leider aus gesundheitlichen Gründen am Workshoptag selbst verhindert war.

Wir bedanken uns sehr bei Frau Angela Fuhrmann und bei KüttemeyerDialog für die Unterstützung und für die überwiegende Moderation dieser Veranstaltung.

Ein ganz besonderer Dank gebührt abschließend Frau Sabine Wolf von der Stadtwerke Immobilien GmbH und dem Team vom TTZ, die uns bei der Umsetzung unserer Ablaufplanung bedingungslos unterstützt haben.

Für das Protokoll verantwortlich zeichnen Frau Karin Roxin und Herr Peter Schmidt, Fachdienst Soziale Leistungen der Stadtverwaltung der Universitätsstadt Marburg.